

ner Parallele zwischen dem unwegsamen Hochland und Neuseeland erstmals skizziert. Banks selbst hat diesen Vergleich gezogen und gilt heute als ein Mittelsmann in dem Verbreiten von Wissen zu seiner Zeit, wozu er vor allem seine gesammelten Gegenstände einsetzte. Objekte wurden hier nach Henare zu Produzenten von Wissen. Zahlreiche gelehrte Gesellschaften entstanden und die ersten öffentlichen Museen wurden gegründet. Henare sieht diese neue Betonung auf Sammeln und empirischer Untersuchung als eine Reaktion auf das bisherige Jahrhunderte andauernde Beharren auf der Suprematie von Texten in der europäischen Tradition (65).

Die ökonomischen Veränderungen vor allem im Hochland von Schottland im 18. Jh. werden von Henare als Präzedenzfall gesehen zu den späteren Aktivitäten in Neuseeland. Es folgt dann eine sehr detaillierte und kenntnisreiche Darstellung der frühen Kontakte zwischen Maori und Europäern nach den Reisen von Cook, bei denen von ihr immer wieder die Bedeutung einzelner Objekte hervorgehoben wird. Gegenstände waren oft Teil der Landtransaktionen (102). Besonders ausführlich geht sie auch auf die Rolle von neuseeländischem Flachs in dieser Zeit ein. So entführten die Briten zwei Maori, die später ihre Unkenntnis eingestehen mussten, da die Flachsarbeit ja von Frauen ausgeführt wurde. Von Missionaren hingegen wurden Objekte mit dem Ziel der Geldsammlung erworben. Gerade Anfang des 19. Jhs. war die evangelische Missionstätigkeit sehr stark, was indirekt durch die negative Sicht auf die Maori als einer "erbarmungswürdigen" Gesellschaft zu einer Geringschätzung ihrer Kunst geführt haben soll. Somit wäre die Höherschätzung "primitiver" Kunst am Ausgang des Jahrhunderts auch mit einem Nachlassen des Kircheneinflusses zu verknüpfen.

Im fünften Kapitel begegnen wir den Objekten der schottischen Einwanderer in Neuseeland. Inzwischen war Neuseeland Bestandteil des britischen Imperiums geworden. Doch die zahlreichen Museen in Neuseeland stellen nicht die Veränderungen in dieser stark von gegenseitiger Abhängigkeit geprägten Gesellschaft Neuseelands in den ersten Jahrzehnten des 19. Jhs. dar, sondern die in ihren Herkunftsgebieten. Im Mittelpunkt der dann folgenden Beschreibung des berühmten Vertrages von Waitangi steht das Verständnis von zwei Tauschformen zwischen den Weißen und den Maori: erstens *tuku*, eine Gabe mit der Erwartung einer andauernden Verbindung mit eventueller Rückgabe, und zweitens *hoko*, eine einfachere Form des Tausches. Immer wieder bezieht sich Henare auf diese Unterscheidung. Auch hier liegt die Stärke ihrer Ausführungen darin, dass sie einzelne Gegenstände herausgreift, sie einem schottischen Migranten zuweist und diesen in den Kontext der Migration stellt. Insgesamt liest sich die Abhandlung an dieser Stelle wie eine Geschichte Neuseelands im 19. Jh. Wie in Schottland kommt es auch hier zu sehr frühen Gründungen von Museen, die erste schon 1842. Zu diesem Zeitpunkt war in Berlin das erste öffentliche Museum gerade zwölf Jahre alt. Ob allerdings die frühen Siedler von den angelegten Sammlungen wirklich lernen konnten, wie Henare suggeriert, erscheint mir fraglich.

Im Folgenden gibt sie kurze biographische Angaben zu den wichtigsten Figuren aus dieser Zeit wie z. B. George Grey, der einen humanitären Impuls mit imperialem Eifer verband, einer der frühen Anwender von Ethnologie zu kolonialadministrativen Zwecken. Doch manche Maori scheinen ihn heute durchaus kritischer zu sehen als Henare. Auch Grey erhielt zahlreiche *Ethnographica* in der Form eines *tuku*-Tausches. Danach behandelt die Autorin die Weltausstellung von 1851 in London und die Gründung weiterer Museen in Schottland und in Neuseeland. In einer der Beschreibungen einer heutigen Ausstellung über Maori kritisiert Henare zu Recht, dass der Kontext von Gegenständen aus dem 19. Jh. nicht erwähnt wird, statt dessen die Objekte in einem zeitlosen Rahmen präsentiert sind (172).

Im siebten Kapitel beschreibt Henare den sehr früh im 19. Jh. beginnenden Tourismus in Neuseeland, nachdem die so genannten Maori-Kriege beendet waren. Hier sehen wir auch die historisch belegten Anfänge einer "invention of tradition", deren ambivalente Auswirkungen Henare deutlich hervorhebt. Gefördert durch den Tourismus erlebte die Kultur der Maori eine Phase des Wandels, aber auch der Kreativität, deren Schöpfungen heute oft als authentisch angesehen, jedoch infolge der Diskussion und Forschung um die Frage der "invention of tradition" auch dazu benutzt werden können, Anstrengungen um eine indigene Autonomie zu untergraben. Besonders die letzten beiden Kapitel gehen nochmals im Detail auf die Gegenüberstellung von "Ding" und "Wort" ein, es folgt eine Darstellung der Geschichte der Ethnologie, fokussiert auf Großbritannien. Nochmals wird deutlich, wie die Museen mit der Untersuchung des Objektes eine bedeutende Rolle gespielt, die sie in der fortan zunehmenden Hinwendung zu "Sprache" immer mehr verloren haben. Den Abschluss bildet eine kritische Auseinandersetzung mit dem neuen Nationalmuseum in Wellington, Te Papa Tongarewa.

Das Buch entwirft eine neue Ethnographie der Dinge, Objekte sind nicht mehr nur Teile einer Gesellschaft, denn sie sind verwoben in eine komplizierte Geschichte der gegenseitigen Beziehungen unterschiedlicher Kulturen. Damit erhalten die auch so oft geäußerten Rückgabeforderungen einen anderen Aspekt. Henare breitet eine Fülle an Informationen zur Museumsgeschichte aus, die sie in eine weit gefächerte Ideengeschichte einbettet. Daher bietet das Werk nicht nur Ozeanisten, sondern auch an der Geschichte des Faches Interessierten eine Menge an Anregungen für die eigene Arbeit.

Markus Schindlbeck

**Hildebrand, Milton, und George E. Goslow:** Vergleichende und funktionelle Anatomie der Wirbeltiere. Berlin: Springer-Verlag, 2004. 709 pp. ISBN 3-540-00757-1. Preis: € 59.95

Nachdem der "Hildebrand" schon in der 5. Auflage erschienen ist, liegt er nun auch in deutscher Übersetzung vor, was äußerst begrüßenswert ist, da Studierende der Biologie Englisch als Lingua franca nur begrenzt annehmen, wie jeder Lehrende weiß. Da das

bisherige Standardwerk von Alfred S. Romer (später Romer and Parsons) und die unerschwinglich teure, aber brillante dreibändige "Vergleichende Anatomie der Wirbeltiere auf evolutionsbiologischer Grundlage" von Dietrich Starck nicht mehr auf dem Büchermarkt sind, soll der vorliegende Band diese Lücke schließen und noch dazu zu einem angemessenen Preis. Der Band richtet sich an Studierende des Hauptstudiums und vermittelt zunächst eine grundlegende Übersicht der Morphologie der Vertebraten und der Evolutionsmechanismen, wobei die sehr kursorische Darstellung für Fortgeschrittene nur als basales Kompendium und wenig differenziert zu werten ist. Der weitere Inhalt gliedert sich in drei Hauptteile mit insgesamt 31 Hauptkapiteln.

Teil I liefert eine "Übersicht über die Vertebraten" und kennzeichnet die hauptsächlichsten morphologischen Muster. Nach einem kurzen forschungsgeschichtlichen Abriss wird begründet, warum an der traditionellen Systematik festgehalten wird und nicht die kladistische oder phylogenetische Systematik gewählt wurde (sehr überzeugend sind die Argumente – der Autoren sowie der Übersetzerin – nicht); danach folgt eine Kurzbeschreibung der Vertebraten, geordnet nach Klassen und Unterklassen. Eingefügt sind sehr lesenswerte Exkurse, z. B. über das Problem der Benennung von Schwestergruppen oder die Evolution des Vogelflugs (Federn fliegen – über die Entstehung der Vögel).

Teil II behandelt die "Phylogenie und Ontogenie von Strukturen". Der etwas holprige Untertitel "Evolution in Bezug auf die Zeit und die Haupttaxa" gibt weiteren Aufschluss: Es geht um die frühe Entwicklung (u. a. Embryologie, Reproduktionsbiologie, frühe Ontogenese), um das Integument und seine Derivate mit Exkursen über das Knochengewebe, ferner um den Ursprung komplexer Schuppen und Panzer sowie Kontroversen zur Entstehung von Federn. Weitere Hauptkapitel behandeln die Zähne, das Kopfskelett, das Körperskelett sowie Muskeln und elektrische Organe. Schließlich werden das Coelom und die Mesenterien, das Verdauungssystem sowie das Atmungssystem und die Schwimmblase, das Kreislaufsystem, das Exkretionssystem und die Osmoregulation behandelt. Die Darstellung des Fortpflanzungssystems und der Ausführgänge des Urogenitalsystems, des Nervensystems und der Sinnesorgane sowie der endokrinen Drüsen bilden den Abschluss dieses umfassenden mittleren Teiles, der überwiegend klar und verständlich die Formen und Funktionen kennzeichnet, wobei man aber bisweilen farbige Abbildungen vermisst, die die Übersicht erheblich erleichtert hätten. Insgesamt eine solide Abhandlung, aber entgegen der Versprechung kein kurzweiliger Lesestoff.

In Teil III geht es um strukturelle Adaptationen und die Vertebratenevolution in Verbindung zu Lebensweise und Habitat. Dieser Abschnitt behandelt die Funktions-, Konstruktions- und Evolutionsmorphologie und hat das offensichtlich eigenständigste Profil des Lehrbuchs. Tiere werden als Spezialisten vorgestellt und ihre vielfältigen Anpassungen anschaulich erklärt, indem zunächst auf die Strukturelemente des Körpers eingegangen wird, und dann die Mechanik von Stützung und Bewegung

mit nur so viel Biophysik wie gerade nötig beschrieben wird. Weitere Kapitel behandeln Form, Funktion und Körpergröße, wobei das Kapitel Allometrie etwas sehr kurz ausgefallen ist. Die Abhandlung der Lokomotionsformen wie Rennen und Springen, Graben und Kriechen ohne Extremitäten, Klettern, Schwimmen und Tauchen sowie Fliegen und Gleiten sind, und das spürt der Leser, nicht nur Pflicht, sondern Kür. Gleiches gilt für die grundlegenden Zusammenhänge zwischen Energetik und Fortbewegung sowie den Beitrag über die Nahrungsaufnahme mit den aufschlussreichen Kapiteln über das Intervall-Filterieren, sturztauchende Vögel und deren Computerprogramme und die Antwort auf das paläontologische Problem, was die Säbelzahnkatzen mit ihren messerartigen Fangzähnen gemacht haben.

Im Appendix geht es um viele nützliche Hinweise zur anatomischen Präparation, und es folgt ein umfangreiches Glossar mit 500 Fachbegriffen, jedoch ohne etymologische Begriffsdefinition und bisweilen etwas oberflächlich; z. B. Adaptation ist Eigenschaft oder Merkmal sowie Prozess; Sympleiomorphie wird erklärt, aber nicht Synapomorphie. Das den stattlichen Band abschließende reichhaltige Register macht für den Leser einen schnellen Einstieg zu dem vielfältigen Inhalt möglich, was insofern von Vorteil ist, als heutige Studierende der Zoologie nicht mehr mit allen hier vorgestellten Inhalten während des Studiums konfrontiert werden. Wenn man die Begründung der Autoren liest, warum man die Morphologie der Vertebraten überhaupt untersuchen soll, so leuchtet durchaus ein, dass es darum geht, die strukturelle Basis der Biologie zu verstehen, die organismische Evolution zu begreifen, eine Übersicht über das Leben in Raum und Zeit zu gewinnen und die Komplexität und Leistungsfähigkeit des tierischen Körpers zu erklären. Auch der Aspekt "die menschliche Gesundheit und die Technologie zu fördern" (z. B. via Bionik) ist nachvollziehbar, aber die Begründung, "um nach Anerkennung und Inspiration zu streben", da der Respekt vor der biologischen Form und die persönliche Motivation zum Studieren zwar nicht gemessen werden können, aber sehr lohnend seien, wirkt seltsam abgehoben, wie auch die Aussage im Vorwort, dass "die organismische Evolution eine der großartigsten Geschichten ist, welche die Biologie zu erzählen weiß" (vii). Mit dieser Formulierung kann man als Biologe nicht konform gehen, denn die Biologie ist keine narrative Disziplin, keine Naturgeschichte mehr, sondern es geht um die Entschlüsselung der Ordnung des Lebendigen; sie ist das ursprüngliche Ziel der Biologie.

Dass ein Standardlehrbuch neben neuen Forschungsbefunden auch "klassische Geschichten, die auch immer neuen Generationen von Studierenden erzählt werden sollten" (vii) enthält, kennzeichnet den speziellen Stil des vorliegenden Bandes. Die Faszination für die eigene Disziplin zu vermitteln, gelingt nicht durchgehend – aber vielleicht erreicht der Band diejenigen, die für die Morphologie "präadaptiert" sind, oder in den Worten der Autoren: "Die wenigen Studierenden, die vorhaben, berufsmäßige Morphologen zu werden, werden hoffentlich motiviert, weiterführende Information zu suchen"

(viii). Als breiter Einstieg mit zahlreichen höchst aufschlussreichen Schwerpunktsetzungen ist der Band, der bei einem weiteren Neudruck sowohl sprachlich als auch hinsichtlich einiger Abbildungen und vornehmlich Abbildungsbeschriftungen (z. B. einheitlich Termini oder Trivialbezeichnungen) optimiert werden könnte, jedem Studierenden der Zoologie zu empfehlen und kann auch den angehenden Anthropologen/Humanbiologen nachdrücklich empfohlen werden. Winfried Henke

**Hoek, A. W. van den:** Caturmāsa. Celebrations of Death in Kathmandu, Nepal. Ed. by J. C. Heesterman et al. Leiden: CNWS Publications, 2004. 188 pp. ISBN 90-5789-098-4. (CNWS Publications, 133) Price: € 20.00

The untimely death of the author, the Dutch anthropologist and Indologist Albertus Wilhelmus van den Hoek (b. 1951), after a road accident in India in 2001, lends poignancy to the title of this posthumous, deceptively modest volume, published by his colleagues in Leiden and Kathmandu. "Deceptively" because in spite of its unassuming appearance (188 pages, softcover, black and white photos only), it is an important and well-researched contribution to the study of the religion of the Kathmandu Valley, a field of study to which the author from around 1990 had decided to devote all his energy and in which he had already published a considerable number of substantial contributions.

Although the chapters in this book – intended by the author to be elements in an ambitious study of the entire range of Newar rituals – can be read as independent articles, they, in fact, form a closely-knit whole. They all deal with ritual space and ritual time in Newar religion (mainly in its Hindu form) in the urban culture of the Kathmandu Valley. The first chapter, "Kathmandu as a Sacrificial Arena," does not build upon the perception of sacred space as forming a *mandala* defined by a grid of sacred spots, but takes as its basic premise the fact that Kathmandu is divided into an Upper and a Lower part. "The unity of the city and the realm is not brought about by a fixed monolithic arrangement, but by a continuous movement that connects the parts with the whole, or by which the parts make up the whole. The principal division in this regard is that between Thane and Kvane, the Upper and Lower part of the city" (7). The two parts constitute a dichotomy, a battlefield in ritual form inside the city. This battlefield is a sacrificial arena the ultimate function of which is to allow the inner tensions of society to be resolved in the course of a series of rituals spanning the period of four months from the middle of the rainy season till the end of the Nepalese year (July–November). These rituals are dealt with one by one in the following chapters, often in considerable and fascinating detail.

In their "Concluding Remarks," J. C. Heesterman and S. J. M. Zanen point out that "these festivals are basically *sacrificial* feasts. Apart from formal sacrifices forming part of the successive festivals the underlying notion appears in various ways to be that of sacrifice, more specifically of sacrificial death. Generally speak-

ing, sacrifice is the way to deal with – as different from solving – the riddle of life and death. Significantly, in the Vedic ritual texts cremation is viewed as man's ultimate sacrifice (*antyeṣṭi*). If the dominant feature of the festivals is the procession (*yātrā*), it should be recalled that sacrifice is not the static event, not passing beyond the narrowly circumscribed sacrificial area we know from the late Vedic *srauta* ritual; it is essentially a process involving ample spatial movement of which the otherwise static Vedic sacrifice still shows telling traces" (135).

Although his attention is chiefly focused on the actual rituals observed by himself, van den Hoek occasionally highlights lines of continuity linking the Newar present with the remote Vedic past, especially as understood through the brilliant analyses of J. C. Heesterman. "In the concluding paragraph of the chapter on the dying gods we already saw that the mystery play of the divine dancers alluded to the secret of life and death and finally led to the conclusion that Death is the divinity in man. Heesterman reaches a similar conclusion on quite different (textual) grounds where he analyses the victory of the Lord of Life, Prajāpati over Mṛtyu, Death. Prajāpati's victory, however, does not eliminate Death, who is on the one hand assimilated by his conquerer as part of himself but on the other hand remains a separate entity who through a compact with the lord of Life is entitled to the body of the deceased as his share . . . Death is the divinity in man and, in a seemingly paradoxical way, the source of his immortality" (126 f.).

The usefulness of the book is increased by a Glossary and an Index. There is also a list of the author's publications. Per Kvaerne

**Holmes-Eber, Paula:** Daughters of Tunis. Women, Family, and Networks in a Muslim City. Boulder: Westview Press, 2003. 166 pp. ISBN 0-8133-3944-8. Price: \$ 18.00.

Im Zentrum dieser Studie stehen vier Frauen und ihre sozialen Netzwerke in der Hauptstadt Tunis. Es sind Mütter mit unterschiedlicher sozialer Klassenzugehörigkeit, die einer beruflichen Tätigkeit nachgehen, einen Haushalt führen und in einer Großfamilie eingebettet sind, die mehr oder minder dem traditionellen Muster der patriarchalisch geordneten, patrilokalen tunesischen Familie entspricht. Die amerikanische Anthropologin Paula Holmes-Eber geht folgender Frage nach: Welche sozialen und ökonomischen Vorteile können Frauen aus der Tendenz zur Kernfamilie und der steigenden Frauenberufstätigkeit ziehen, ohne die gewohnten Normen radikal in Frage zu stellen?

Ihre Studie basiert auf einer einjährigen Feldforschung in Tunis, die vier unterschiedliche Stadtviertel abdeckt: die *medina* (Altstadt); die neue Stadt, die sich seit der französischen Kolonialzeit um die Altstadt entwickelt hat; die neuen, preiswerteren Wohnviertel und die vornehmen Vororte Carthage oder Salambo. Ihre Forschungsmethoden waren sowohl quantitativer als auch qualitativer Natur. Teilnehmende Beobachtung,